

W.-Palast
W.-Barmen
Montag
Liebe
Vikt. Staal
ste Weiser.
chenschau
alt, Kulturfilm
Reg.: 2.30, 5.7.30.
LA
ch
n
hen!
d Stöger
ihne
stadtvarieté
s 13. Sonntags
Jahre zugelass.
N
ortal-Barmen
neider - Hans
Ruhmann in:
gleichnamigen
v. Franz Lehar
Kulturfilm
chenschau
Reg.: 2.30, 5.7.30
TOL
tal-Eberfeld
h Montag!
'ich
geküßt
Paganini
Sandrock +
chenschau
Reg.: 2.30, 5.7.30
pollo
E.-Eberfeld
W.
Rainer
Hubschmied
Koppenhöfer
im u. die aller-
chenschau
4.15, 7.00 Uhr
W.-Eberfeld
de Filmwerk:
SAL
Gisela Uhlen
in Quadrig
u. die aller-
chenschau
4.30, 7.00 Uhr
ON
Viktor Staal
erde
Heimattreue
allernueste
chenschau
e zugelassen
W.-Barmen
der (4 Tage)
weltberühmte
r Skala, in:
tigall
larco
er erobert.
Kulturfilm
chenschau
e zugelassen
Theater
Oberbarm.
ura Solari
u. a. m.
Lustspiele
gloria
der Einfälle
ochenschau
e zugelassen
A.-W.-Barmen
September 1942
eitskind
ehesgeschichte
i. i. Trucken-
Vösl, Ludwig
Josef Sieber,
inger u. a. m.
die neue
ENSCHAU
sz.: Werktag
inlaß 1.30 Uhr
POL
stag, 24. 9.
w. Ganghofer
rjäger
u. a. m.
n. Zutritt
Theater
Theaterwink
ontag
Gödden in
unden
chenschau
00 7.30 Uhr

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märktische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Nr. 219 — 56. Jahrgang

Freitag 18. September 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Weitere Erfolge im Kampf um Stalingrad

Die Sowjetluftwaffe verlor am 16. und 17. September 146 Flugzeuge

DM. Aus dem Führerhauptquartier, 18. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 16. und 17. September vernichteten deutsche Panzerverbände, von Zerstörerflugzeugen unterstützt, durch umfassenden Angriff die Masse von zwei feindlichen Panzerdivisionen und erbeuteten 41 Geschütze.

Im Kampf um Stalingrad wurden in erbitterten Kämpfen in enger Zusammenarbeit von Heer und Luftwaffe weitere Erfolge erzielt.

Erneute Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf von Woroneß wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Seit dem 15. September wurden in diesem Raum 91 Sowjetpanzer vernichtet. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Flugplätze im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

Südostwärts des Zimenfess und südlich des Ladogasees brachen wiederholte örtliche Angriffe härterer feindlicher Kräfte zusammen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 16. und 17. September 146 Flugzeuge. Sechs eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Tag- und Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen kriegswichtige Anlagen in Süd- und Ostengland. Im Kanal wurde ein britisches Vorpostenboot durch Bombentreffer versenkt. Marineartillerie schloß zwei britische Flugzeuge ab.

Angriffe bei Woroneß und an der Donfront abgewiesen

Berlin, 18. September. Zu den Kämpfen bei Woroneß und an der Donfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Am Brückenkopf von Woroneß sowie nördlich und ostwärts der Stadt hielten die baren Kämpfe unter stärkerem Einsatz der bolschewistischen Luftwaffe auch am 16. September an. Wiederholt griffen die Bolschewisten mit starken Kräften an, wurden aber zum Teil im Gegenstoß unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Gegen Abend bis zur Dunkelheit versuchten die Bolschewisten erneut die deutschen Abwehrstellungen zu durchbrechen; es gelang dem Feind aber an keiner Stelle, irgendwelche Geländegewinne zu erzielen. Er mußte sich unter schweren blutigen Verlusten vollkommen zurückziehen.

Ein Zug einer deutschen Panzerjägerabteilung stand in diesen Abwehrkämpfen im Schwerpunkt eines bolschewistischen Panzerangriffs, bei dem die feindliche Infanterie in Deckung der Panzerwagen vorging, um sich dann in den deutschen Stellungen festzusetzen. Offen führten die Abwehrgefechte auf freiem Feld auf und in kurzer Zeit waren drei schwere bolschewistische Panzer vernichtet. Konzentrisches Feuer der gegnerischen Artillerie und neue heranrückende Panzerkampfwagen richteten sich auf die beiden deutschen Geschütze, durch Volltreffer fielen die Geschütze aus.

Die Panzerjäger gaben den Kampf jedoch nicht auf, sie griffen zu Gewehr und Maschinengewehr und wehrten unter der zielsicheren Feuerleitung des Zugführers, eines Oberfeldwebels, die nachfolgende bolschewistische Infanterie ab, während sie

die feindlichen Panzerkampfwagen vorbeistießen ließen, so daß der Gegner am Eindringen in die deutschen Abwehrstellungen gehindert wurde. Denn die durchgebrochenen feindlichen Panzerkampfwagen wurden von der deutschen Artillerie bekämpft, zwei blieben verunglückungsfähig liegen, während die anderen umkehrten und sich in ihre Ausgangsstellungen zurückzogen.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten bolschewistische Truppen- und Panzerbereitstellungen mit nachhaltiger Wirkung. Bombentreffer zerstörten Bahnhofs- und Gleisanlagen einer wichtigen Nachschublinie. Es konnten heftige Explosionen und Brände beobachtet werden. Durch die Angriffe der Luftwaffe wurde die Versorgung der Bolschewisten mit Treibstoff und Munition im Kampfraum um Woroneß empfindlich gestört. Deutsche Jäger schossen ohne eigene Verluste 20 feindliche Flugzeuge ab, drei wurden von der Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Im Kampfabschnitt der Donfront wurden stärkere Angriffe der Bolschewisten vor den deutsch-ungarischen Stellungen abgewiesen. An einer Stelle stieß der Feind mit 20 Panzerkampfwagen nach Artillerievorbereitung aus einem

Waldstück heraus vor. Ungarische Truppen wehrten den Angriff ab und zerstörten zwölf feindliche Panzerkampfwagen.

Feindgruppen, die sich näher an die ungarischen Stellungen herangebracht hatten, wurden durch ungarische Panzerartillerie zurückgeworfen. Im Laufe des Tages wiederholten die Bolschewisten mit neu herangeführten Kräften ihre Angriffe, die sämtlich unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurden, so daß die Stellungslinie von den ungarischen Truppen behauptet werden konnte. Der Gegner verlor bei diesen Kämpfen weitere zwanzig Panzerkampfwagen.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in mehreren Wellen Truppenbereitstellungen der Bolschewisten im Kampfabschnitt der Donfront mit guter Wirkung. Im rückwärtigen Feindgebiet trafen Kampfflugzeuge Material- und Munitionslager an, die Beobachter konnten größere Explosionen und Brände feststellen. Deutsche und italienische Jagdflugzeuge sicherten den Einsatz der Kampfflugzeuge und schossen vier feindliche Flugzeuge ab, die Flakartillerie brachte neun weitere Feindflugzeuge zum Absturz.

Moskau verlangt „Entlastungsmaßnahmen“

Erneute Beunruhigung in London über die Sowjet-Forderungen

WS. Stockholm, 18. September. (Eig. Bericht.)

Eine Stockholmer Zeitung hat eine interessante Londoner Meldung veröffentlicht, in der geschildert wird, wie „von höchster sowjetischer Seite“ in London die Forderung auf sofortige Errichtung einer „Zweiten Front“ mit aller Energie erneut aufgestellt worden sei. Die wesentlichen Stellen dieser schwedischen Meldung lauten: „Die Sowjets müssen um jeden Preis erreichen, daß der Druck auf die Ostfront durch eine entsprechende „Entlastungsmaßnahme“ gemindert werde. Diese Maßnahme müsse sofort erfolgen, und zwar durch Errichtung einer „Zweiten Front“ im Westen. Ein Versuch, eine solche „Zweite Front“ im nahen Osten zu schaffen, würde unzureichend sein. Bei Molotows Besuch in London glaubten die Sowjets, daß nun endlich der Versuch dazu gemacht werden würde. Aber diese Auffassung mußte leider nach dem Besuch Churchills in Moskau fallen gelassen werden. Es ist unmöglich, bekanntzugeben, welches die Quelle ist, die diese neue Warnung ausstößt; aber sie ist so gut informiert, daß es völlig klar ist, daß die „Zweite Front“ in diesem Jahre um jeden Preis kommen muß. Man betont, daß die britischen und amerikanischen Streitkräfte in England eigentlich ausreichen sollten, um ein solches Unternehmen durchzuführen, denn nach dem Winter könnte es zu spät sein.“

Es ist klar, daß diese Meldung nur von der Sowjetbotschaft in London stammen kann. Britische Kreise haben davon Wind erhalten und versuchen nun, sich mit allen Mitteln gegen die Beschuldigungen und Warnungen der Sowjetvertretung in London zu wehren. Die Argumente sind die gleichen wie früher. Man betont, man habe Moskau gegenüber nie endgültige Versprechungen gemacht. Freilich wird dadurch der verhängnisvolle Hinweis, daß mit den schlimmsten Folgen für die Offensivkraft der Sowjets gerechnet werden müsse, wenn die „Zweite Front“ nicht sofort komme, nicht aus der Welt geschafft.

Entlasten als Weisfager

WS. Berlin, 18. September. Da bei unseren Gegnern große Kriegszustände fehlen, müssen sie nun wieder zu Worten greifen, um die enttäuschten Zuhörer ihrer Mißerfolge einermäßigen zu beruhigen. Wohl aus diesem Bedürfnis heraus hat der Produktionsminister Entlasten in einer Rede daran erinnert, daß nach seiner Prognose im Juli „die nächsten 80 Tage“ die ernstesten in der englischen Geschichte sein würden. Er fügte hinzu, heute seien davon noch 19 oder 20 Tage übrig, und am Ende dieser Zeit werde der Krieg „endgültig in eine neue Phase treten.“ Die Streitkräfte der „größten Allianz, die die Welt je gesehen“ habe, würden „die ersten Beweise des Sieges geben.“

Auch in England weiß kein Mensch, was mit diesen rätselhaften Andeutungen gemeint ist, man rät hin und her und spricht wieder einmal von der „Zweiten Front“. Wir wollen uns an diesem Spiel nicht beteiligen, sondern die Lösung des Rätsels in aller Ruhe abwarten. Einweilen haben die Engländer sich in Deype ebenso wie in Tobruk blutige Köpfe geholt.

Die Brillanten für Oberleutnant Graf

Anlässlich des 172. Luftsieges

Berlin, 17. September. Der Führer hat Oberleutnant Hermann Graf, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einsatzes im Kampf für die Freiheit unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 172. Luftsieges als 5. Soldaten der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, gez. Adolf Hitler.“

Als Sohn eines Badermeisters, des nachmaligen Lindenwieses, am 21. Oktober 1912 in Engen bei Konstanz geboren, ist Oberleutnant Hermann Graf ein harter, willensstarker Jagdflieger, der aus einem alten Soldatengeschlecht stammt. Auch der Vater hat zehn Jahre in Frieden und Krieg das soldatische Ehrenkleid getragen. Hermann Graf verschiebte sich früh der Segelfliegerei, nachdem er schon als Junge Flugmodelle angefertigt hatte. Aber er wurde nicht Berufsflieger, sondern Kommunalbeamter, der bis zum Krieg die Fürsorgeverwaltung seiner Vaterstadt leitete. Nach Wiedererlangung der Wehrbereitschaft übte er Jahr für Jahr, um Reserveoffizier zu werden. Im Krieg flog er zuerst im Westen, war dann Lehrer für den Nachwuchs der Jagdflieger und errang im Süden der Ostfront seine großen Erfolge. Nach 42 Abschüssen erhielt er am 24. Januar 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Bis Ende April stieg seine Abschussziffer auf 58, um dann in knapp einem halben Monat auf 104 anzuwachsen, eine bis dahin beispiellos erzielte Erfolgsziffer. Der Führer verlieh ihm am 17. Mai 1942, nachdem er inzwischen Oberleutnant und Staffelführer geworden war, das Eichenlaub und schon zwei Tage darauf die Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub. Oberleutnant Graf gehört als Obersturmführer dem NSAA an.

Bisher hat der Führer die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung an folgende Soldaten verliehen: Oberst Mölders, Oberst Galland, Major Gollob, Oberleutnant Marzelle und Oberleutnant Graf.

Tagesfragen

Roosevelts „arme Verwandte“

Mit großem Behagen schließt „Chicago Tribune“ einen Artikel der „Saturday Evening Post“ aus, in dem von der „Arbeitsteilung“ zwischen den USA und England die Rede ist. Das soll eine etwas einseitige „Teilung“ sein — in der Form nämlich, daß Roosevelt für sich das Recht in Anspruch nimmt, an der Behandlung von Fragen, die eigentlich nur das britische Empire angehen, unmittelbar teilzunehmen; natürlich nur zu dem Zweck, rechtzeitig alle Vorbereitungen für eine möglichst umfassende Erbschaftsregulierung zu treffen. Auch einzelnen Engländern geht diese Gefahr auf. Der Londoner „Economist“ spricht ganz offen aus, daß hinter der sogenannten Befreiung des internationalen Handels, die ja von Hull und anderen amerikanischen Stellen vertreten werde, nur der Ruf nach Brechung der englischen Monopole laute. England gleite mehr und mehr in die Rolle des „armen Verwandten“ ab, politisch und wirtschaftlich werde es von seinen amerikanischen Freunden an die Wand gedrückt. Es sei deshalb „ebenso kurzfristig wie tragisch“, den wirtschaftlichen Imperialismus der Vereinigten Staaten zu stärken. Das ist ein Vorwurf, der sich unmittelbar gegen Churchill richtet. Aber diese Erkenntnis kommt heute schon viel zu spät. England ist dem Nachbarn Roosevelt rettungslos verfallen. Was ihm ins Garn geht, wird eingeheimst — einerlei, ob das England, Mexiko oder die südamerikanischen Staaten sind.

Amerikas Neger-Soldaten in England

Damit hat England nicht gerechnet, daß das Eintreffen amerikanischer Neger-Soldaten plötzlich in Großbritannien die Rassenfrage aktuell machen würde. Es hat, wie man einem Bericht der „Globe“ entnehmen kann, London entnimmt, wiederholte peinliche Szenen gegeben. Weiße amerikanische Soldaten haben sich darüber erregt, daß englische Mädchen mit Neger-Soldaten tanzten, ja, daß sogar manche westenglische Cricchfield Tanzabende für die Neger veranstaltet. Ferner haben sich beispielsweise zwei weiße amerikanische Offiziere, die in einer englischen Familie zum Essen eingeladen waren, zu ihrem Befremden zwei einsamen Neger-Soldaten als Tischpartnern gegenüber. Oder die Vorführerin eines großen Londoner Soldatenballets, die unmittelbar nach dem Neger- und weißen Soldaten begrüßt wurde, wurde von den weißen Amerikanern gestraft, ob sie wirklich mit den Schwarzen im gleichen Raum weilen sollten. Der Bericht schildert weiter, daß die weißen Amerikaner den britischen Mangel an Rasse-Empfinden völlig unverstanden hätten. Sie begreifen auch nicht, daß die jungen Engländer „gar nichts dabei“ finden, daß junge Mädchen mit den Negern tanzten. Nun hat der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen die englischen Dienststellen ersucht, dafür zu sorgen, daß die Farben auseinandergehalten



Der Glückwunsch des Reichsmarschalls

„Mein lieber Graf! In bewundernswürdiger Einsatzfreudigkeit haben Sie sich als einer meiner erfolgreichsten Jagdflieger unvergänglichen Ruhm erworben. Dankbar und voll Stolz beglückwünsche ich Sie herzlich zu der Ihnen vom Führer verliehenen höchsten Tapferkeitsauszeichnung. Immerwährendes Soldatenglück soll Sie, mein tapferer Staffelführer, auf dem Wege zu neuen Siegen begleiten.“

Ihr Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.



Unmittelbar vor Stalingrad: Die südlichen Vororte brennen
PK-Aufnahme Kriegsberichter Heine (PBZ.)

werden, um Zwischenfälle zu vermeiden. Zögern haben die Engländer schließlich einige Gasstätten und Tankstellen für Panzer gesperrt. In einem allgemeinen Ausschluß der Panzer von den Gasstätten will man sich jedoch nicht verstehen.

Es ist anzunehmen, daß die Engländer sich von ihren amerikanischen Bundesgenossen über die Notwendigkeit einer Distanz zwischen Weißer und Schwarzer befähigen lassen müssen. Andererseits sind die Amerikaner dabei in einer schiefen Position, als sie ja nicht nur die Schwarzen als Soldaten heranziehen, sondern auch eine ganze Anzahl von Offizieren stellen mit Regern befehligen haben. Wie erinnerlich, ernannte Roosevelt den ersten Neger zum General.

Die Sowjets brauchen Lastkraftwagen

Laut „News Chronicle“ braucht die Sowjetunion dringend Lastkraftwagen, nachdem sie den größten Teil ihrer Eisenbahnverbindungen verloren habe. Das ist eine nicht nur für die Engländer recht interessante Mitteilung. Denn hier wird mit einem Satz eine der wichtigsten Ergebnisse des Kampfes um Stalingrad gestreift. Schon jetzt funktionieren die durch Stalingrad hindurchgehenden Verkehrslinien nicht mehr. Ueber die Eisenbahnlinien längs der Wolga lassen jedoch die Kriegsmaterialtransporte der Engländer und Amerikaner, soweit dieses Material in iranischen Häfen gelandet wurde. Auch die Wolgafähre transportiert sehr viel Kriegsgüter vom Süden nach dem Norden. Außerdem hat aber der Krieg auch an anderen Stellen das bolschewistische Eisenbahnnetz stark mitgenommen. Die Sowjets müssen also stärker als zuvor den Kraftwagen zu Hilfe nehmen. „News Chronicle“ sagt weiter, daß in den britischen und amerikanischen Fabriken Tausende von Kraftwagen zum Abtransport nach der Sowjetunion seit Wochen bereitstünden, doch habe sich „noch keine Gelegenheit gefunden, sie zu verschiffen“. Woran es liegt, daß die Kraftwagen beim sowjetischen Empfänger noch nicht angelangt sind, verrät „News Chronicle“ nicht. Er hält seine Feder für flug genug, sich selbst zu sagen, daß die deutschen U-Boote die Schuld daran tragen.

Zerfallene Illusionen

Der Londoner Berichterstatter der „New York Times“ labelt seiner Zeitung einen interessanten Bericht über die Stimmung in England. Die Engländer seien sich darüber klar, daß sich die Achsenmächte allmählich eine militärische Stellung erworben, die sie in Zukunft unüberwindlich mache. Die britische Öffentlichkeit sehe mit zunehmender Unruhe und Enttäuschung der Entwicklung an den Fronten zu; die Ansicht greife um sich, daß England nicht imstande sei, eine Verrückung der Kriegslage herbeizuführen. Das englische Volk verliere die Geduld über den Phrasen der verantwortlichen Männer, daß „die Zeit der sicheren Verbündeten der Alliierten“ sei. Je geringer die Aussichten auf eine eigene Offensive würden, um so mehr wachse die Unruhe der Bevölkerung. Wenn noch weitere Niederlagen und Rückschläge eintreten sollten, so dürften in England Dinge passieren, die man „noch nicht überleben“ könne. Dem englischen Volk fehlten die Führer; es werde von Ausschüssen regiert, denen jede Verantwortung und Tatkraft mangle. In diesen Schwierigkeiten leide aber nicht nur England, sondern auch die USA. Noch immer gebe es in beiden Ländern viele Leute, die den Krieg gewinnen wollten, ohne dabei auf ihre Bequemlichkeiten zu verzichten — also wieder einmal zerfallene Illusionen. Wir glauben aber nicht, daß diese wehmütigen Betrachtungen bei unseren Gegnern diesseits oder jenseits des Atlantik zu Folgerungen führen, wie sie vernünftige Leute ziehen sollten.

Der Bademantel von Dieppe

Churchills jüngste Parlamentserklärung zur Kriegslage, die das Unternehmen von Dieppe als „höchst glänzende Angelegenheit“ darzustellen beabsichtigt, haben nicht einmal in seinem eigenen Lande Glauben gefunden. Auch in England verheißt sich niemand, daß diese großartige Aktion gründlich mißlungen war, und die Öffentlichkeit macht sich mancherlei Gedanken darüber. Man sucht Entschuldigungen, sucht nach Gründen und — glaubt sie nun entdeckt zu haben, wie der Londoner Korrespondent von Göteborgs Posten meldet.

Ein scheinbar unschuldige Anzeige im „Daily Telegraph“ war schuld an dem Fehlschlag des „glänzenden“ Unternehmens, eine Melange von Seifenblasen, in der vier Tage vor dem Angriff auf Dieppe der Name der französischen Hafenstadt im Fettdruck erschien. In der Anzeige — die nach englischer Ansicht selbstverständlich von einem ganz raffinierten Anhänger der Fünften Kolonne verfaßt war — wurde empfohlen, den damals in Dieppe gelandeten und jetzt unerfährlichen Bademantel mit den Seifenblasen der Firma zu waschen. Das Zusammentreffen der Umstände sei zweifellos eigentümlich.

Ob Scotland Yard sich inzwischen der Sache gehörig angenommen und Untersuchungen angestellt hat, hat der schwedische Korrespondent allerdings bisher noch nicht in Erfahrung bringen können.

„Schlimme Wendung“

„Die Schlacht um Stalingrad hat für die Verteidiger allem Anschein nach eine schlimme Wendung genommen.“ Mit diesen Worten versuchen die anglo-amerikanischen Berichter von der Front die Öffentlichkeit in Großbritannien und in den USA auf neue Katastrophennachrichten vorzubereiten. Es sei zwar unmöglich, in Moskau genaue Angaben über den Verlauf der Kämpfe in der Stadt selbst zu erhalten, so heißt es weiter, aber es bestehe kein Zweifel, so berichtet eine USA-Agentur, daß sich die Kämpfe nun innerhalb der Stadt abspielten. Jedenfalls habe sich, so stellt eine englische Agentur in ihrem Lagebericht über Stalingrad fest, die Situation für die Verteidiger bedrohlich zugelegt. Die Deutschen seien von Nordwesten her plötzlich zum Gegenangriff übergegangen und hätten diesen mit vielen Hundert Batterien, Stukas und Bomben anderer Art unterstützt. Im übrigen unterstreichen die gegnerischen Berichte immer wieder die schreckbare Wirkung der deutschen Luftwaffe. Durch sie werde praktisch jeder Meter Boden umgepflügt. Die Bombenangriffe gegen Stalingrad seien die schwersten, die es seit Kriegsbeginn im Osten festgesetzt wurden. Die zahlenmäßige Unterlegenheit in der Luft bleibe für die Verteidigung der Stadt nach wie vor die ernsteste Seite.

Im Minenfeld vor Stalingrad

Pioniere räumen eine Gasse für die Panzer

Im Osten, Mitte September

Immer noch haben wir den Lärm der Schlacht im Ohr, so wie wir sie seit dem frühen Morgen mitgeteilt: das Krachen der Einschläge, das Rausen der Berfer, das Tosen der MG's, das Pfeifen der über uns hinweggehenden Geschosse, das Heulen der Stukas, das Wummern der detonierenden Bomben. Vor zwölf Stunden waren wir zum Durchbruch durch die Stellungen vor Stalingrad angetreten. Wir haben die Volschewisten überfallen und überannt. Was nicht tot in den Stellungen blieb oder nach hinten in die Gefangenschaft trotzte, hat Neizans genommen. Zurückgeblieben sind die Körper. Die jungen durch die Steppe, teilweise noch an die Wagen angehängt, und werden immer weniger im Strudel des zusammengefallenen Feuers aller Waffen.

Wir Pioniere folgen den Panzern, dichtauf, vorweg der gepanzerte Pionierzug. Er besteht nur noch aus vier Wagen. Zwei sind irgendwo hinten in Reparatur, ein Wagen erhielt heute gleich nach Angriffsbeginn einen Treffer, der das linke Vorderrad wegriß, aber der Befehl glücklicherweise keinen Schaden tat. Trotzdem gibt es keine Unordnung; Waffen, Sprengmunition und Minen-suchgeräte liegen wie immer griffbereit. Aber für die Pioniere kommt es zunächst noch zu keinem Einsatz. Wunter sind nicht zu machen und die Feindpanzer werden von den schweren Waffen erledigt. Die üblichen Sperren dagegen scheinen die Volschewisten in diesem Abschnitt überraschenderweise nicht angelegt zu haben.

Und auf einmal ist doch der Befehl da: „Pioniere nach vorn!“ Eine Meldung ist eingelaufen, daß unsere Panzer auf einen Gefangenen sind. Unter gepanzerten Pionierzug erhält Befehl, sofort zur Eingastelle zu fahren. Bald stehen wir vor dem Minenfeld, das sich von den verbotenen Ruinen einer der üblichen Schaffarmen bis zu einigen, bei einem Vorstoß von uns abgeschossenen Feindpanzern hinzieht. Sie stehen nicht allein da, im gleichen Augenblick sehen wir zwei deutsche Panzer mitten im Minenfeld mit abgerissener Reite.

Aus irgendeinem weit entfernten Loch zwitschert es in regelmäßigen Abständen zu uns herüber — da muß noch ein Scharfschütze am Werk sein! Und zweihundert Meter neben uns hauen Granaten drehsprühend ein; der kurze Abstand zwischen Abschluß und Einschlag läßt auf eingegrabene Panzer schließen. Wehe, wenn die Schüsse länger liegen würden — nämlich zwischen den Minen! Die Jügendübertragung würde nicht nur die Minen, sondern auch unsere Männer in die Luft feuern.

Die Pioniere sind schon dabei, das Minenfeld mit Trafierband deutlich abzugrenzen und eine Gasse zu räumen, durch die die beiden Panzer zurückgeholt werden können. In dem ausgetrockneten Boden sehen die geschulten Augen der Männer gleich, wo die gefährlichsten Ueberrassungen liegen. Da wir im Laufe des Stiefzuges ausgiebig Gelegenheit hatten, die Methoden der Volschewisten zu studieren, ist höchste Vorsicht geboten. Denn obwohl die Minen offensichtlich in höchster Eile gelegt worden sind — worauf die stehengebliebenen Abgrenzungspfähle hindeuten —, können sie doch gegen eine Wiederaufnahme gesichert sein.

Inzwischen ist ein anderer Zug abgefahren und hat in infanteristischem Einsatz einen Höhenrücken von bolschewistischen Schützen gesäubert, die von dort immer von neuem durch Feuer zu hören versuchen. Es ist natürlich schwer, diese Schützen auszumachen, denn wie schon auf den letzten Kilometern vor Stalingrad reißt sich hier noch an Loch, Graben an Graben. Welches dieser vielen Widerstandsnester ist noch besetzt? Das muß in jedem Fall erst durch vorsichtiges Heranrücken festgestellt werden. Ist fieden darin völlig verängstigt und ratlose Wurschen, die schon auf einen energischen Wind hin fast erleichtert herausklettern und hinter unsere Linien zurückgehen. Zuweilen aber glauben sich andere wiederum gegen die deutschen Soldaten, die ihnen angeblich die Hälse abschnitten, wehren zu müssen. Im schlimmsten aber sind die Panatier und die Offiziere, die sich auf verlorenem Posten wissen und verzweifelt Widerstand leisten.

Doch Schritt für Schritt wird den Volschewisten auch hier vor Stalingrad der Boden abgerungen, trotz allen Ueberrassungen, denen unsere Truppen gegenüberstehen. Der Boden, das Gelände? Das ist eine sonnendurchglutete, zu weiten Teilen abgebrannte, unbewachsene und unbewohnte Steppe, leicht gewellt und immer wieder von urplötzlich auftretenden Ballas, den Schluchten, durchzogen.

Alf Zimmer.

Kampft im grellen Licht der Leuchtkugeln

PA. ... 17. September. Es ist ein harter Kampf. Wir sind in der Minderzahl, doch haben

Nur noch 50 km vor Port Moresby

Steigende Unruhe über die Kämpfe auf Neuguinea

Stockholm, 17. September. (Eig. Draht.) In London sind am Donnerstag höchst unangenehme Meldungen aus Donnerstag eingetroffen. Schon nordamerikanische Meldungen über die Kämpfe auf der Salomoninsel Guadalcanar klingen recht beunruhigend, denn ausdrücklich wird festgestellt, daß die USA-Streitkräfte auf dieser Insel trotz steigendem Druck durch die Japaner noch „ausgehalten“ — eine Formulierung, die nicht allzuviel Gutes ankundigen scheint.

Weitens mehr beunruhigt scheint man jedoch in London über die Entwicklung der Kämpfe auf Neu-Guinea zu sein. Vor nicht ganz fünf Tagen mußte das alliierte Hauptquartier des Generals Mac Arthur in Australien zugeben, daß es den Japanern tatsächlich gelungen war, das Owen-Stanley-Gebirge zu bezwingen, obwohl ein Sprecher dieses gleichen Hauptquartiers vor nicht allzu langer Zeit behauptet hatte, ein solches Unterfangen sei nach menschlichem Ermessen unmöglich. Dann wurde zugegeben, daß es den Japanern gelungen sei, auf den Südhängen des Gebirges die australischen Streitkräfte weiter zurückzudrängen. Vier Tage lang hat sich dann das Hauptquartier des Generals Mac Arthur ausgesprochen und von einer „Ampause“ gesprochen. Am Donnerstagmorgen aber teilte das gleiche Hauptquartier mit, daß die japanischen

Wir den Vorteil ausgebauten Stellungen für uns. Außerdem können wir die geographischen Linien einsehen, wenn auch die einzelnen Volschewisten im grellen Licht der aufflammenden Leuchtkugeln nur als schwappende Nebelgestalten erscheinen. Niemand spricht ein Wort, kein Befehl wird gegeben. Es bedarf dessen auch nicht, hier weiß ein jeder, was er zu tun hat, alle Handgriffe erfolgen mit automatischer Sicherheit. Nur ab und zu tönt ein Ruf durch das Kampfgelände: „Munition nach vorn!“ Dann klappen schwere Stiefel durch den Aufschlag, die Risten werden zur Verschonung hinaufgeworfen. Einer unserer Männer schreit plötzlich auf und sinkt mit einem Schuttschlag in die Deckung zurück. Zum Glück erreicht sich die Wunde als harmlos; noch bevor ein Sanitätskollekt zur Stelle ist, hat der Verwundete sich schon selbst einen Verband angelegt. Unter Abwehrfeuer vermag den Gegner nicht völlig aufzuhalten, der sich in immer neuem Ansturm gegen unsere Stellungen wälzt. Einzelnen Volschewisten gelingt es, unsere Befestigungen zu erklimmen. Einer von ihnen steht für Sekundenlang scharf gegen den Himmel abgezeichnet. Ein Blitzstrahl fährt vom Graben auf, und das blaue Bajonett findet sein Ziel.

Der Volschewist wirft die Arme in die Luft und bricht lautlos zusammen. Handgranate und Pistole kommen zu ihrem Recht und erledigen die Sowjets, denen es gelungen war, das Sperrfeuer zu durchbrechen. Und nun läßt die Wucht des Angriffs allmählich nach, die sprühenden Feuerfontänen im Dunkel der Nacht werden seltener, nur wir jagen noch Schuß um Schuß dem fliehenden Feinde nach. Endlich aber schweigen auch unsere Waffen. Der Feind ist zurückgeschlagen. Für einen Augenblick kommt es uns vor, als herrliche Grabesstille rings um uns her. Unsere Kerzen sind noch bis zum äußersten gespannt; nur allmählich klingt das Erlebnis in uns ab. Und dann hören wir auch das Töönen der Verwundeten vor dem Hügel. Es mischt sich mit dem Zwitscher-

Warnung vor „gefährlichem Trugschluß“

Amerikanische Selbstvorwürfe — „Geradezu mit Blindheit geschlagen“

W.G. Lissabon, 17. September. (Eig. Bericht.) Erst vor wenigen Tagen mußte Washington in dem siebten Bericht über das Nacht- und Leihgeschäft das immerhin erstaunliche Geständnis machen, daß die USA-Wirtschaft sich im letzten Viertel der Kriegszeit um rund 50 v. H. hinter dem vorgesehenen Plan zurückgeblieben sei, und daß England sowohl wie die Sowjetunion immer noch mehr Kriegsmaterial produzierten als die USA. Benige Tage vorher hatte Roosevelt selbst erklärt, daß der USA-Wirtschaft das Chaos drohe, wenn der Kongress sich bis zum 1. Oktober nicht zu gewissen Maßnahmen aufraffe, von denen die Vermeidung der Inflationsgefahr und die Regelung der Lohnfrage die wichtigsten seien. Was Roosevelt mit dem Wort Chaos andeutete, wird in der bekannten nordamerikanischen Zeitschrift „Life“ im einzelnen erläutert, wobei es an interessanten Schlaglichtern auf die Verhältnisse jenseits des Atlantiks nicht fehlt. „Life“ richtet zunächst die Aufmerksamkeit an die USA-Bürger, die überkommenen Vorstellungen von den Vereinigten Staaten als der „größten Nation der Welt“ fallen zu lassen. Die Zahl der Wadewannen sei im Krieg nicht der richtige Maßstab für die Bedeutung eines Volkes. Es folgt dann ein höchst interessanter Hinweis auf den deutschen Wiederaufbau unter dem Nationalsozialismus, der in seiner nüchternen Sprache den überheblichen und verlogenen Behauptungen der nordamerikanischen Agitation und den Wunschträumen gewisser Judenblätter glatt ins Gesicht schlägt.

„Life“ so schreibt die Zeitschrift wörtlich, „daß nicht behauptet, daß Deutschland in Bezug auf zivilisatorische Bequemlichkeiten eine führende Stellung unter den Nationen einnehme, aber er hat das deutsche Volk geehrt, die Bequemlichkeit wieder eingekehrt und schon 1935 Waffen konstruiert, deren Qualität bis heute in den Vereinigten Staaten noch nicht erreicht worden ist. Er hat Flugzeugwerke, Fabriken für synthetischen Kautschuk und Benzin gebaut, er hat rechtzeitig kostbare Rohstoffe auf Lager gelegt und dafür gesorgt, daß neue Werkstoffe geschaffen wurden, und vor allem hat er feste Preise und stabile Löhne eingeführt sowie die zivile Arbeitskraft mobilisiert. Mit solchen Maßnahmen hat er Deutschland zur stärksten Macht dieses Krieges ausgebaut. Die Vereinigten Staaten dagegen sind, vom Weißen Haus angefangen bis zum einfachen Bürger, geradezu mit Blindheit geschlagen. In den USA herrscht heute noch in weiten Kreisen die Auffassung, daß man die meisten Kanonen bauen könne, nur weil

Streitkräfte nun im Gebiet von Korabaiwa, nicht ganz 50 Kilometer nördlich Port Moresby, ständen, und daß „ernste“ Kämpfe im Gange seien.

Nach einer Darstellung General Mac Arthurs ist es den Japanern also gelungen, während der vierjährigen „Ampause“ über 35 Kilometer durch schwieriges Dschungelgelände vorzudringen, ohne daß die Australier sich dessen bewußt geworden wären. Offenbar ist es den japanischen Vorhut und Sturmtruppen gelungen, das Quellgebiet des Banapassflusses zu erreichen und von hier aus die dort eingeregten australischen Streitkräfte im Rücken zu fassen.

Je mehr sich die Japaner an Port Moresby heranarbeiten, desto nödröser wird auch die Stimmung in Australien selbst und bei den nordamerikanischen Militärs. Ein Blick auf diese Verhältnisse wird von Mac Arthur durch einen von ihm in der „New York Times“ veröffentlichten Artikel geworfen, in dem sich der Fluchtgeneral bitter über die mangelnde Unterstützung durch den kommandierenden der Flottenstreitkräfte beklagt. Das Blatt fordert abschließend die „Reorganisation des Oberbefehls“, da man die Japaner nicht „stückweise“ verdrängen könne, sondern auf der ganzen Linie schlagen müsse.

konzentriert der Vögel, die aufgeregt ihre Nester suchen, zu einer phantastisch grauenhaften Musik. Pflösch ist ein eigenartiges Getöse in der Luft, ein undefinierbares Pfeifen und Singen, das schnell den ganzen Raum zu füllen beginnt. Ganz schwach fängt es an, steigt aber in rasender Schnelligkeit zu einem dumpfbröhlenden Brausen an. Die alten Frontkämpfer wissen Bescheid. „Vollste Deckung!“ brüllt jemand; im Augenblick liegen wir alle flach auf dem Boden. Wir wissen nun, was das Getöse zu bedeuten hat: Explosionen folgen dicht aufeinander. Heulend jagen die Splitter über unsere Deckung, Erde und Steine regnen auf uns herab. Achtundvierzig Granaten vernag das bolschewistische Salven-Geschütz herauszuschleudern. Unaufhörlich bräunt das feststehende Getöse durch die Luft — mit färglichem Ergebnis freilich, denn der Granatenhaapel geht fast ausnahmslos im Vorfeld nieder.

— Kriegsberichterstatter Hartmann.

Angriff italienischer Sturmkommandos auf Gibraltar

W.G. Rom, 18. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front Spähtruppunternehmungen.

Die Luftwaffe setzte die Bombardierung der Stützpunkte von Malta fort. Ein britisches Flugzeug wurde abgeschossen.

In den letzten zwei Tagen sind vier unserer Flugzeuge nicht vom Feindflug zurückgekehrt.

Sturmkommandos der Marine drangen in die Bucht von Gibraltar ein und versenkten dort den Dampfer „Havana Point“. In einer vorangegangenen Aktion beschädigten andere Sturmkommandos in der gleichen Bucht die Dampfer „Meta“, „Schund“, „Empire Snipe“, „Baron Douglas“ und einen fünften nicht identifizierten Dampfer schwer.

Der größte Teil der Angreifer kehrte zum Stützpunkt zurück.

man auch die meisten Automobile hergestellt habe, und weil alle Rohstoffe auch im Krieg in unbegrenzten Mengen vorhanden seien. Das ist zwar im Frieden so gewesen, aber heute beginnt man bereits einzusehen, daß man einem gefährlichen Trugschluß erlegen sei.

Es läßt sich nicht leugnen, so fährt „Life“ fort, daß es schwerwiegende Anknüpfungen an wichtigsten Rohstoffen für die Rüstungen gebe; sie seien aber nicht durch eine Ueberproduktion an Rüstungsmaterial aller Art entstanden, sondern durch eine unfähige Verwaltung, und vor allem durch die verhängnisvolle Täuschung, daß man diesen Krieg mit Methoden des Friedens führen könne. Sowohl die Armeen als auch die Marine und das Kriegsproduktionsamt seien von diesem Fehler nicht freizusprechen. Sie hätten Stahl, Kupfer und andere wichtige Rohstoffe vergeudet, was zu den Knappheiten geführt habe, mit denen man jetzt rechnen müsse.

Zum Schluß stellt die Zeitschrift — um dem nordamerikanischen Geschnad für derartige Listen entgegenzukommen — eine Tabelle über das Kriegspotential der wichtigsten Nationen auf, wobei sie die Stärke der Armeen, die Güte der Waffen, die Vorratshaltung der wirtschaftlichen Organisationen, beziehungsweise aber auch die Führereigenschaften der Regierung und die innere Haltung des Volkes berücksichtigt. Deutschland steht dabei an der Spitze, dem die Sowjetunion, Japan und China folgen, während die USA und England erst den fünften und sechsten Platz belegen.

Die Verluste der Hilfsvölker

„Im Dienst der Alliierten“ verent

Berlin, 17. September. In einer Rede, die er am Mittwoch zur Taufe eines Schiffes der norwegischen Regierung hielt, gab Präsident Roosevelt bekannt, daß die norwegische Handelsmarine im Dienste der Alliierten bereits 200 Schiffe und 1400 Seeleute verloren habe.

Die norwegische Emigrantengemeinschaft steht mit diesen Opfern, die sie ihre mit Gewalt zu englischen Diensten gezwungenen Landsleute für England und Amerika bringen läßt, nicht allein da. Erst vor einiger Zeit hat die belgische Emigrantengemeinschaft in London eingesehen müssen, daß bereits mehr als die Hälfte der bei der Besetzung Belgiens unter englischer Herrschaft aufgenommenen belgischen Handelschiffe durch Feindwirkung verloren gegangen seien, und daß dabei über 20 v. H. der belgischen Seeleute ihr Leben verloren. Es ist sehr verständlich, daß Präsident Roosevelt diese Leistungen, die in seinem Verhältnis zu der geringen Zahl der verbündeten Schiffe und Seeleute stehen, sehr zu schätzen weiß. Amerika und besonders England haben es im bisherigen Verlauf des Krieges stets verstanden, sich selbst zu schonen und ihre Verbündeten in die Gefahren des Kampfes zu schicken.

Glückwunsch des Führers zum chinesischen Unabhängigkeitstag. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Chong, Yuan Antonio Kios, zum chinesischen Unabhängigkeitstag am 18. September mit einem in beräthlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Ein unabhängiges Südafrika geordert. Am Mittwochabend stellte, wie Reuters aus Pretoria meldet, Dr. Malan, der Leiter der nationalen Oppositionspartei, in einer öffentlichen Versammlung die Forderung an Erringung einer unabhängigen Südafrika.

Die neue englische Partei. Der Londoner Korrespondent von „Göteborgs Posten“ berichtet über die Gründung einer neuen englischen Partei durch den als Zentrifugaler bekannten J. B. Priestley. Das Programm dieser Partei, die nicht ohne Witten Churchill's geordnet sein dürfte, bildet ein Gemisch von liberalistischen und bolschewistischen Vorles.

Nicht ein einziger Zentner trat in Ostia ein. Der kanadische Rüstungsminister erklärte in einer Rundfunkansprache, nicht ein einziger Ozeantanker sei im Kanal von Ostia (Neufundland) eingetroffen. Das sei eine Folge des U-Boot-Krieges, der sich auch in der Verformung auswirken werde.

Hauptredakteur: Hans Christian Meyer. Verlag u. Druck: W. G. Lissabon, Wuppertal-Verlag, Preisliste 2.

Stalingrads unabwendbares Schicksal

Von unserer Berliner Schriftleitung

Sogar eine sowjetische Meldung vom Mittwochmittag wies darauf hin, daß der deutsche Angriff in Stalingrad ständig an Boden gewonnen. Die deutsche Luftwaffe habe die Rolle eines „Schlaghammers“ übernommen. Die Methode der deutschen massierten Angriffe sei so glänzend, daß ein Widerstand der in unvorstellbarer Weise zusammengepreßten sowjetischen Verteidiger in der Stadt kaum noch möglich sei. Demnach scheint man auch auf der Seite des Gegners die Hoffnung aufgegeben zu haben, sich in Stalingrad noch irgendwie halten zu können. Um Mitternacht hatte der Moskauer Sender noch behauptet, daß die sowjetischen Truppen „den Feind in heftige Kämpfe in den Nordwestrandern der Stadt verwickeln.“

Je eindeutiger sich das Schicksal Stalingrads entwickelt, um so heftiger wirken die Meldungen der englischen und amerikanischen Berichterstatter aus Moskau, die kaum noch wissen, wie sie das fände die Borriden der deutschen Angreifer umschreiben sollen. Infolgedessen gehen ihre Berichte oft wild durcheinander oder widersprechen einander völlig. So wußte beispielsweise eine amerikanische Agentur mitzuteilen, die Sowjets wollten doch noch versuchen, Stalingrad und die Wolgallinie „um jeden nur erdenklichen Preis“ zu halten, und viele Verstärkungen heranziehen. Gleichzeitig aber besagt diese amerikanische Meldung u. a.: „Der Anteil der deutschen Luftwaffe an den Angriffen ist nochmals härter geworden. Es ist den Deutschen gelungen, die Luftübermacht vollständig an sich zu reißen. Die Lage bleibt ernst, trotz allen Gegenangriffen der Sowjets. Ueberall ist eine weitere Steigerung des deutschen Drucks zu spüren.“ Der Kampf in der Stadt selbst ist von einer unerhörten Härte. Sind schon Häuser und Straßenkämpfe ungleich schwieriger als der Kampf im offenen Gelände, so kommt bei Stalingrad noch ein Umstand hinzu, der dem Verteidiger sehr zuflutet kommt. Das dortige Gelände ist von tiefen schluchtenartigen Einschnitten durchzogen, die auch durch die Stadt laufen. Die Sowjets haben in diesen eigenartigen Schluchten alle Mittel des modernen Verteidigungskampfes zur Geltung gebracht. Wie in der Stadt jeder Häuserblock, so muß auch jede Schlucht einzeln niederkämpft werden.



Im Festungskampffeld von Stalingrad

Die Bolschewisten haben das Kampfgebiet in und um Stalingrad zu einer gewaltigen Festung ausgebaut. Ein riesiges Bunkersystem sollte den Vormarsch unserer Truppen zum Stehen bringen. Hier ein bolschewistischer Bunker, der von unseren rumänischen Verbündeten genommen wurde. Scherl-M.

All dies kann das Schicksal der Stadt jedoch nicht aufhalten. In diesem Augenblick hält der englische Nachrichtendienst es für angebracht, zu erklären: „Hitler hätte niemals versuchen sollen, Stalingrad zu erobern.“ Es ist das nur eins der Anzeichen dafür, welche panikartige Verwirrung die bedrohliche Lage Stalingrads auch in den maßgebenden Kreisen Englands angerichtet hat, wenn solche dummen Formulierungen im amtlichen englischen Nachrichtendienst möglich sind. Den aus gepreßten britischen Herzen kommenden Stoßfussler können wir durchaus verstehen.

Kampf um jeden Schutthaufen

Berlin, 17. September. Zu dem erbitterten Ringen um Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die jähren Häuserkämpfe im Innern der Stadt nahmen auch im Laufe des Mittwochs ihren Fortgang. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, die während der Schlange des deutschen Angriffs zu zerreißen und verzweifelt die drohende Vernichtung aufzuhalten. An keiner Stelle gelang es dem sich verbissen wehrenden Feind, die jeden Widerstand brechenden deutschen Infanteristen, Panzer- und Artillerie aufzuhalten. Alle feindlichen Gegenstöße wurden abgewiesen. Vielfach hatte sich der Feind in den Häusern der Stadt verschauelt, die größtenteils bereits von den Granaten der Artillerie und den Bomben der deutschen Luftwaffe bis auf die Grundmauern niedergelegt wurden. Um jeden Straßenzug, um jedes Haus und um jeden Schutthaufen wird von den Bolschewisten mit einem an Selbstvernichtung grenzenden Widerstand gekämpft. Schritt für Schritt des heiß umkämpften Bodens wurde dem Feind entzogen. Alle feindlichen Versuche, die Vernichtung aufzuhalten, scheiterten an der entschlossenen deutschen Angriffskraft. Die Säuberung der dem Feind entzogenen Stadtteile von versprengten Resten wurde erfolgreich fortgesetzt.

Einige Zahlen geben ein Bild von der Schwere dieser Kämpfe und dem Ausmaß der Vernichtung. Eine vor Stalingrad kämpfende motorisierte Infanteriedivision hat seit Juni 21.000 Gefangene eingebracht und 160 Panzerkampfwagen, 281 Geschütze, 36 Selbstgeschütze, 42 Panzerabwehrgeschütze, 609 Panzerbüchsen, 71 Flammenwerfer und 85 Flugzeuge vernichtet.

Die bunterartig ausgebauten Häuserblöcke im Stadtgebiet und die zahlreichen Versorgungsanlagen und Arsenale lagen auch gestern wieder im Bombenhagel der deutschen Kampfflugzeuge. Gegenangriffe des Feindes scheiterten an der unerschütterlichen Schlagkraft der Verbände des deutschen Heeres, die vor allem im Nordteil von Stalingrad durch Tag- und Nachtangriffe deutscher Fernflieger und Schlachtflugzeuge wirkungslos unterjocht wurden. Schwärme der Wolga bombardierten Kampfflugzeuge die Bahnhöfe, Kasernen und Wälder. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger bei einem einzigen Tag im Raum von Stalingrad 33 bolschewistische Flugzeuge ab. Sechs andere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Zwei neue Eichenlaubträger

Berlin, 17. September. Für seine erneute hervorragende Bewährung im Kampf gegen den Bolschewismus wurde der am 30. April 1916 in Hausach (Schwarzwald) geborene Ritterkreuzträger Oberleutnant Werner Ziegler aus Schweigingen (Baden), Bataillonsführer in einem Infanterieregiment, vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Seit September 1939 steht Oberleutnant Ziegler am Feind. In den Reihen seines Infanterieregiments nahm er an den Kämpfen in Polen, Frankreich, Südserbien und Griechenland sowie im Osten teil. Im Dezember 1941 wurde ihm das Ritterkreuz des Eisernen

Tobruk — ein zweites Dieppe

In der Nacht zum Montag hatten die Engländer einen mit starken Flugzeugkräften und Kriegsschiffen, unter Einsatz von Fallschirmjägern durchgeführten Landungsversuch bei Tobruk unternommen. Durch das sofortige Eingreifen der deutsch-italienischen Verteidigung wurde der Gegner zurückgeschlagen. Er verlor zahlreiche Gefangene und mehrere Kriegsschiffe. Unser Bild zeigt eine Abteilung gefangener britischer Soldaten, die einer eingehenden Leibesvisitation unterzogen wird. Viele von ihnen waren mit Spezialkarten für Libyen ausgerüstet, woraus das weitgestreckte Ziel dieser gescheiterten Unternehmung zu erkennen ist.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Bauer (Sch.)

Kreuzes für vorbildliche persönliche Tapferkeit und Entschlossenheit in kampfentscheidenden Tagen verliehen. Seitdem hat sich Oberleutnant Ziegler mehrfach hervorgetan. So führte er mit seinem Bataillon eine vom Gegner zum vergeblichen Höhensturm westlich von Rom, wobei eine feuernde feindliche Batterie in flüchtigen Zügen genommen wurde. In schwerem Häuserkampf drang Oberleutnant Ziegler an der Spitze seines Bataillons durch den Nordteil der Stadt Romorosso bis zum Hafen vor, wodurch starke Feindtruppen der Flucht abgetrieben wurden.

Der Führer verlieh einem Reserveoffizier aus Ratibor (O.S.), dem Ritterkreuzträger Leutnant Gerhard Hein in einem Infanterieregiment, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Sehon als Unteroffizier wurde Hein für seinen tapferen und entscheidenden Einsatz im Westfeldzug beim Angriff auf St. Ebre Anfang September 1940 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Im Ostfeldzug hat sich der inzwischen zum Leutnant beförderte Ritterkreuzträger zunächst als Zugführer, später als Kompanieführer, in zahlreichen Kämpfen hervorgetan. Viele Beispiele feinsinnigen und hervorragenden Entschlusses und Tapferkeit dieses jungen Infanterieoffiziers, der jetzt, nachdem er bei einem späteren Angriff verwundet wurde, die hohe Auszeichnung erhielt.

Ritterkreuzträger Hauptmann Ludwig Leinhos gefallen

Berlin, 17. September. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum nördlich Driel fiel am 21. August als Kompanieführer in einem Panzerregiment der Ritterkreuzträger Hauptmann Ludwig Leinhos.

Wiederholt hat er durch vorbildliche Führung seiner Kompanie und persönliche Tapferkeit zu den Erfolgen seines Panzerregiments entscheidend beigetragen. Insbesondere vermittelte er Mitte Oktober 1941 bei Brjansk

zahlreiche Ausbruchversuche des Feindes. Während der schweren Abwehrkämpfe der Wintermonate griff Hauptmann Leinhos aus selbständigem Entschluß mit fünf Panzerkampfwagen ein vorgehenes feindliches Bataillon an und vernichtete es trotz erbitterter Gegenwehr und schwerem Pat-Feuer.

Neue ungarische Kriegsauszeichnung. Der Reichsverweiser hat eine neue Kriegsauszeichnung geschaffen: die goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere am Kriegsbänd. Die goldene Tapferkeitsmedaille wurde bisher nur an Mannschaften verliehen. Der neue Orden ist eine der höchsten ungarischen Kriegsauszeichnungen.

„Planung eines militärischen Laien“

Kanadische Kritik an Dieppe

Stockholm, 17. September. „New York Times“ meldet aus Ottawa, daß der Submissionsversuch von Dieppe nach kanadischer Auffassung die Planung eines militärischen Laien erwiesen habe. Die Veröffentlichung der amtlichen kanadischen Beurteilung über Dieppe habe die kanadischen Militärkritiker veranlaßt, gegen den englischen Generalstab den Vorwurf zu erheben, den Angriff bei Dieppe auf falschen Unterlagen aufgebaut zu haben. Dieppe sei auch taktisch falsch gewählt gewesen. Jedem Kenner des Geländes dränge sich dieses Urteil auf. „Die Lehre“, so schreibt die „New York Times“, „die Kanada aus diesem Abenteuer ziehen werde, ist kurz und eindringlich. Der Angriff auf Dieppe zeigt, daß jeder Landungsversuch in Frankreich von anderen Gesichtspunkten ausgehen muß als der Angriff auf Dieppe.“

Arabisches — Staatsbräute in Bagdad. Der arabische König Karim hat die arabische Brautheirat Staatsbräute erklärt. Schon bei seiner Thronbesteigung hatte er eine Ansprache an seine Völker in Form eines arabischen Gedichtes gehalten.



ROMAN VON WILHELM SCHEIDER

(8. Fortsetzung)

Ich stieg zur Pension hinüber. Vor der Tür stand ein Auto. Der Chauffeur dieses Wagens kam aus dem Haus, er trug einen Koffer und ging an mir vorbei. Auf dem Koffer las ich in Initialen Manja: M. B. Ich trat in den Hausflur und sah mich nach dem Chauffeur um, der den Koffer im Wagen verstaute. Kaum war er damit fertig, als ein europäisch gekleideter Japaner an ihn herantrat und einige Worte mit ihm wechselte. Der Mann ging wieder fort. Manja stand also tatsächlich unter Beobachtung. Frank Harter hatte wieder einmal recht behalten. In diesem Augenblick kam Manja herunter. Sie war in ihrem hellen Kostüm, über den Arm trug sie den Kapuzenmantel. Sie war fassungslos, als sie mich sah.

„Sie wollen mich abreißen?“ fragte ich sie. Sie antwortete mir nicht, sondern ging an mir vorbei. Ich folgte ihr. Sie stieg in den Wagen und warf den Schlag hinter mich zu. Ich öffnete ihn von neuem und setzte mich neben sie. Der Wagen kam in Fahrt. Ich blickte nach hinten durch das Fenster und beobachtete, daß uns ein Auto folgte. Es blieb dicht hinter uns.

Unser Chauffeur fuhr ziemlich langsam, er hatte sicher seine Weisungen von dem Beamten erhalten. Manja lehnte ihren Kopf zurück und schloß die Augen. Sie war tot. Unser Wagen schlug aber keineswegs die Richtung zum Bahnhof ein. Ich fragte: „Wohin?“ „Nach Yokohama“, murmelten ihre Lippen. „Sie wollen mit dem Dampfer fort?“ „Ja.“ Es war eine lange Fahrt, aber an den Straßen standen überall die kleinen japanischen Holzhäuser. Yokohama ist mit dem ungeheuren Tokio zusammengewachsen. Immer, wenn ich nach rückwärts durch das Fenster sah, erblickte ich den uns folgenden Wagen. Endlich schlug Manja die Augen auf. Sie lächelte voll schmerzlicher Wehmut. Sie fragte, was ich mir eigentlich vorstellte. Mein Verhalten sei so unheimlich. „Ich begreife Sie nicht.“ Ich wußte keine andere Antwort als die banale Bemerkung, daß ich sie liebe und daß ich sie immer noch

zu gewinnen hoffe. Ich wäre, sagte sie, sogar der Meinung, daß ich jetzt im Begriff sei, mein Ziel zu erreichen.

Ich fragte: „Wohin wollen Sie reisen?“ „Nach Dairen. Ich habe einen Dampferplatz belegt.“ So hatte ich es mir gedacht. „Sie wollten nach Mandchukuo.“ „Und der Dampfer“, fragte ich, „fährt schon heute.“ „In wenigen Stunden. Ich muß mir noch die Schiffskarte holen.“

Endlich hatten wir den Hafen von Yokohama erreicht. Unser Wagen hielt vor einem Schiffsfahrtsbüro. Manja stieg aus, ich blieb sitzen. Das Auto, das uns gefolgt war, stand schon hinter uns. Am Steuer saß der junge Japaner, der sich vor der Abfahrt mit unserem Chauffeur unterhalten hatte.

Ich wartete, es dauerte ziemlich lange. Ich wußte im voraus, daß Manja im Kontor der Schiffsfahrtsbüros Schwierigkeiten haben würde. So leicht gab man ihr nicht die Freiheit. Die Polizei hatte sie nur auf freien Fuß gesetzt, um sie in aller Ruhe beobachtet zu können.

Meine Meinung bestätigte sich. Als sie wieder auf die Straße trat, stand auf ihrer Stirn die kleine steile Falte, die ich schon kannte.

Ich stieg aus und trat ihr entgegen. Ich hängte mich bei ihr ein, und wir gingen die Straße hinunter. Wir sahen das Meer. Draußen lagen zwei große Uferferriedampfer. Die Promenade, die wir jetzt erreicht hatten, durch gärtnerische Anlagen verschönte, war fast menschenleer. Manja sah mit starrer Blick zu den beiden Dampfern hinüber. Ich sprach auf sie ein.

„Ich weiß“, sagte ich, „man macht Ihnen Schwierigkeiten. Man will Ihnen die Schiffskarte nicht ausändigen, man hat irgendwelche Ausreden. Ist es nicht so?“ Sie antwortete nicht. Ich hielt ihren Arm und fühlte wie ein ohnmächtiges Zittern durch ihren Körper rann. Die Lippen preßte sie schmerzhaft aufeinander. Sie erkannte ihre schlimme Lage.

„Manja“, begann ich von neuem, „ich weiß einen Ausweg. Ich nehme an, Sie haben doch alle Ihre Personalpapiere bei sich, Dokumente und einen Paß.“ Sie machte sich von meiner Hand los und trat etwas zurück. „Wie meinen Sie das?“ stieß sie erregt hervor.

„O, Sie verstehen mich schon.“ „Nein, ich weiß nicht, was Sie wollen.“ „Wollen Sie nicht meine Frau werden?“

Vielleicht könnten wir schon in wenigen Tagen in Tokio heiraten. „Sie wissen ja nicht, was Sie tun“, antwortete sie mir in qualvoller Erregung.

„Ich weiß es. Bitte, sagen Sie ja.“ Ich verlangte von Ihnen keinerlei Erklärungen, ich will nichts wissen, nichts erfahren. Ich bin davon überzeugt, daß sie schuldlos sind. Vielleicht haben sich irgendwelche Leute aus Ihren früheren Tagen an Sie herangedrängt, und Sie sind ihnen ahnungslos in die Falle gegangen. So stelle ich es mir vor, und so ist es wohl auch. Aber Ihre Vergangenheit soll für mich tot sein. Für mich und auch für Sie. Sie werden, wenn Sie sich mit mir verbinden, ein ganz neuer Mensch.“

„Das gibt es nicht“, antwortete sie fast schroff, mit bebender Stimme. „Alles, was wir wirklich wollen, gibt es.“ „Aber die Japaner? Sie werden mich trotzdem nicht fortlassen.“ „Lassen Sie das meine Sorge sein! Wenn Sie erst meine Frau sind, steht alles anders aus. Bitte, vertrauen Sie mir doch!“ „Ich kann nicht!“ rief sie verzweifelt. „Glauben Sie mir: ich kann nicht.“

„Ich weiß, daß Sie mich schon jetzt gern haben. Das andere ist ganz nebensächlich.“ Ich nahm ihren Arm und wir gingen langsam zum Wagen zurück. Ich war davon überzeugt, daß ich ihren Widerstand bereits gebrochen hatte. Wir stiegen ein, und ich sagte dem Chauffeur, daß er uns nach Tokio zurückbringen sollte. Nachdem wir uns schon in Fahrt befanden, legte sich der Wagen hinter uns gleichfalls in Bewegung, um uns zu folgen.

Mit diesen Worten brach der Bericht ab, den Jürgen im letzten Winter in Hamburg aufzeichnete hatte. Es war seine Absicht gewesen, auch noch Einzelheiten seiner Ehe zu schildern, aber er war nicht damit fertig geworden.

Und nun sah er in Dori Tillmanns Zimmer, in jenem kleinen japanischen Hotel, in welchem er schon vor drei Jahren gemeinsam mit Manja gewohnt hatte. Er blickte auf ein Foto hinunter, das Edmund Vell darstellte. Und eben hatte ihm Dori ein Gruppenbild gezeigt, auf dem er Manja erkannt hatte. Es war ihm, als tobe eine ungeheure Brandung an sein Ohr.

Manja und Edmund Vell! Es gab keinen Zweifel mehr: beide hatten sie an dieser Südfahrt teilgenommen. Doris Stimme erweckte ihn aus seiner Verunsicherung.

„Den müssen Sie auch kennen“, sagte Dori, Sie haben das Bild ja schon seit fünf Minuten in der Hand.“ Sie forderte Antwort. Was sollte er ihr sagen? Die Wahrheit? Niemals! Ihm standen Ausflüchte zur Verfügung. Er konnte sich

damit ausreden, daß dieser Mensch da auf dem Bild mit ihm gemeinsam die Schule besucht habe; er hätte ihn aber schon lange aus den Augen verloren. Er dachte nicht daran, sich Dori Tillmann auszuliefern.

Doch vorläufig war er noch so verwirrt, daß er die Antwort einfach nicht fand. Er verließ von neuem in der Betrachtung des Photos. Weil sah unter dem Sonnenjäger der „Saskia“. Das Schiff lag in einem kleinen tropischen Hafen. Edmund malte vor der Staffelei, er trug Shorts, und das Hemd hatte er am Hals geöffnet. Es war sicher sehr heiß, das Meer hatte so einen stumpfen Glanz. Vielleicht war es in den ersten Nachmittagsstunden, an denen sonst alles an Nord schlief. Und auch Manja lag schlafend in ihrer Kabine, während der Ventillator sang.

„Hallo“, sagte Dori in diesem Augenblick, „wachen Sie doch endlich auf!“ Jürgen hob den Kopf und sah ihr wieder in die Augen. Er versuchte zu lächeln. „Nun“, fragte sie gespannt, „wer ist dieser Mann?“ „Ein alter Freund aus Hamburg, er besucht mich mit der Schule. Ich höre lange nichts mehr von ihm.“

Sie sah ihn ungläubig an. „Und weiter ist nichts mit ihm?“ „Nein. Ich wundere mich nur, was es für merkwürdige Dinge gibt. Da treffe ich Sie hier in Japan und Sie zeigen mir ein Bild... und das Bild stellt einen alten Freund dar.“ „Das finde ich durchaus nicht seltsam, Herr Ziti. Ähnliches ist mir schon häufiger passiert. Aber ich glaube fast, Sie haben sich noch immer nicht ganz erholt, Sie sind — grau im Gesicht.“

Jürgen erhob sich. „Sie haben recht; ich weiß nicht, was mit mir los ist. Ich werde einen Spaziergang machen. Die anderen Bilder, ja, die sehe ich mir später an, vielleicht heute abend. Auf Wiedersehen!“

Er ging über die Galerie nach unten. Er wußte, sie sah ihm nach, aber er wandte sich nicht um. Ein wirrer Taumel erfüllte sein Hirn. Nur fort von hier! Nur fertig werden mit den entsetzlichen Gedanken. Es trieb ihn in die Einsamkeit. Er wollte augenblicklich keine Menschen sehen. Da war der Weg, der in die Fichtenwaldungen führte.

Ich bin krank, dachte er, ich werde von Fieberschauern geschüttelt. Doch eigentlich bin ich schon lange krank, mein Blut ist vergiftet — das Blut, das durch mein Herz bricht. Ich kann Manja nicht vergessen, sie lebt immer in mir. Und nun ist sie mir auch räumlich wieder näher gerückt. Vielleicht ist sie hier, hier in Japan. (Fortsetzung folgt.)

Warnung!

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß das Aufheben von Sprengstoffen und anderen gefährlichen Gegenständen eine gefährliche Sache ist, weil diese zum Teil Phosphor enthalten, der nicht nur giftig ist, sondern auch zu Verbrennungen führt. Trotzdem wird immer wieder festgestellt, daß insbesondere Kinder, die auf dem Spielplatz oder in der Nähe von Gebäuden herumlaufen, diese gefährlichen Gegenstände aufheben und sie herumwerfen. Solche Kinder werden sofort ergriffen und in die Polizeistation gebracht. Eltern und Erzieher! Seht zu, daß eure Kinder vor solchen Verletzungen geschützt werden, und daß sie nicht durch ihr Unwissenheit zu einem Verbrechen verurteilt werden.

Nur notwendige Reparaturen

Die Arbeitslage im Malerhandwerk

Der Reichsinnenminister hat heute für den Malerhandwerk eine neue Arbeitsverordnung erlassen. Diese Verordnung ist eine Ergänzung der Arbeitsverordnung vom 1. April 1942. Sie regelt die Arbeitsbedingungen für Maler, die in der Wohnung oder in der Werkstatt arbeiten. Die Verordnung ist für die Zeit vom 1. April 1942 bis zum 31. März 1943 gültig.

Auch das Malerhandwerk hat heute zuerst für den Krieg und Lebensnotwendigen Bedarf zu arbeiten. Privatarbeiten sind nicht verboten, aber nur in wirtschaftlich dringlichen Fällen können dafür Arbeitskräfte und Werkstoffe freigegeben werden. z. B. wenn eine Dringlichkeitsreparatur der zentralen Wasserpolei vorliegt.

Die Arbeitsorganisation des Malerhandwerks, der Reichsinnenminister hat heute für den Malerhandwerk eine neue Arbeitsverordnung erlassen. Diese Verordnung ist eine Ergänzung der Arbeitsverordnung vom 1. April 1942. Sie regelt die Arbeitsbedingungen für Maler, die in der Wohnung oder in der Werkstatt arbeiten. Die Verordnung ist für die Zeit vom 1. April 1942 bis zum 31. März 1943 gültig.

Blick von Stadt zu Stadt

Die Gauverwaltung Niederrhein hat heute für den Malerhandwerk eine neue Arbeitsverordnung erlassen. Diese Verordnung ist eine Ergänzung der Arbeitsverordnung vom 1. April 1942. Sie regelt die Arbeitsbedingungen für Maler, die in der Wohnung oder in der Werkstatt arbeiten. Die Verordnung ist für die Zeit vom 1. April 1942 bis zum 31. März 1943 gültig.

Der Gau Essen wird in den nächsten Wochen eine langgeplante Gaubrautenschule eröffnen. Die Brautenschule wird in der Stadt Essen stattfinden. Die Brautenschule wird für die Brautjungfrauen der Stadt Essen eingerichtet. Die Brautenschule wird für die Brautjungfrauen der Stadt Essen eingerichtet.

Das erste deutsche Reichsbund der deutschen Schwerhörigenheim haben heute eine neue Arbeitsverordnung erlassen. Diese Verordnung ist eine Ergänzung der Arbeitsverordnung vom 1. April 1942. Sie regelt die Arbeitsbedingungen für Maler, die in der Wohnung oder in der Werkstatt arbeiten. Die Verordnung ist für die Zeit vom 1. April 1942 bis zum 31. März 1943 gültig.

In Götting hat der Reichsbund der deutschen Schwerhörigenheim heute eine neue Arbeitsverordnung erlassen. Diese Verordnung ist eine Ergänzung der Arbeitsverordnung vom 1. April 1942. Sie regelt die Arbeitsbedingungen für Maler, die in der Wohnung oder in der Werkstatt arbeiten. Die Verordnung ist für die Zeit vom 1. April 1942 bis zum 31. März 1943 gültig.

Die Hanauer Meisterwerkstatt für das Edelmetallhandwerk, die älteste Fachschule des Reiches, feiert in diesem Jahr ihr 170jähriges Bestehen. Die Gründung erfolgte im Jahre 1772 auf Anregung der Hanauer Gold- und Silberhändler. Die Meisterwerkstatt ist eine der ältesten und wichtigsten Fachschulen für das Edelmetallhandwerk in Deutschland.

um ihre zu Weltberühmte Kunstfertigkeit dem Nachwuchs weiter zu vererben. Gegenwärtig hat die Schule 180 Schüler. Außer den verschiedenen Fachschulen für das Edelmetallhandwerk gibt es allgemein künstlerische Kurse für Zeichnen, Schrift, Malen, Modellieren, Kunst- und Stilgeschichte, die Auge und Hand der jungen Handwerker schulen und das notwendige Formgefühl lehren.

Schweinelieferungs-Verträge

Um den Betrieben, die weder Geflügel noch Mehlgetreide im Jahre 1942 geerntet haben, die Möglichkeit zur Mästung von Schweinen zu geben, werden diesen Betrieben Futtermittel zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zweck schließt die Reichsstelle für Tiere mit den dafür in Frage kommenden Bauern Schweinelieferungsverträge in der bisher üblichen Form ab. Die Futtermittelverteilung erfolgt ab Mitte Oktober 1942. Die Schweine, die ein Mindestgewicht von 90 Kilogramm haben müssen, sind von Anfang Februar bis Ende April 1943 zu liefern.

Kampf der „weißen Geuche“

Die neue Tuberkulosehilfe des Reiches ab 1. April 1943

Der Reichsinnenminister hat heute als Termin des Inkrafttretens der neuen Tuberkulosehilfe des Reiches den 1. April 1943 festgesetzt. Die Überleitung der bisherigen Einrichtungen und die organisatorische Vorbereitung des neuen großartigen Hilfsprogramms bedarf einer mehrmonatigen Vorlaufzeit. Der Minister hat gleichzeitig die Durchführungsbestimmungen erlassen, in denen der Wirkungsbereich und die Leistungen der Tuberkulosehilfe im einzelnen geregelt werden. Die Gaufürsorgeverbände werden die Tuberkulosehilfe bei allen Formen der Tuberkulose. Zu den Kosten der ambulanten Heilbehandlung gehören auch die notwendigen Aufwendungen für Zahngeld. Ebenso regelt der Gaufürsorgeverband den Ausgleich des Verdienstausfalles. Zu den Kosten einer Anstaltsbehandlung gehören auch die Lebensunterhaltskosten und ein angemessenes monatliches Taschengeld für den Kranken. Der Erlaß stellt klar, daß die Leistungen der Tuberkulosehilfe auch die Pflege solcher Kranken umfassen, für die weder Heilbehandlung noch Absonderung in Frage kommt. Die Gaufürsorgeverbände haben diejenigen Anstalten zu schaffen und zu unterhalten, die zur Durchführung der Tuberkulosehilfe notwendig sind. Für die Errichtung und Einrichtung solcher Anstalten werden Richtlinien angeordnet.

Ein wesentlicher Bestandteil der Tuberkulosehilfe ist die ausreichende wirtschaftliche Fürsorge für den Kranken und seine Familie. Eine unzureichende wirtschaftliche Fürsorge gefährdet den Heilerfolg, insbesondere dann, wenn Maßnahmen der Heilbehandlung, der Umschulung und geringer Arbeitsverdienst bei Heilbehandlung oder Leichterarbeit eine wesentliche Einschränkung der Lebensverhältnisse zur Folge haben. Fürsorgemaßnahmen werden vorgeschrieben für berufliche Maßnahmen usw., für den Lebensbedarf bei Halbtags- oder Leichterarbeit, für Verbesserung der Ernährung, Bekleidung und Wohnung, ferner Wohnungsbauhilfen und Hilfe für die Wohnungsbauhilfen. Für die Familienangehörigen erweist sich die Fürsorge auf den Lebensbedarf während der Heilbehandlung oder der Halbtags- oder Leichterarbeit. Das Maß des zu gewährenden Lebensbedarfs muß in einem angemessenen Verhältnis zu der früheren Lebensführung stehen. Die im Interesse der Gefährdung der Familie und der Erziehung und Berufsausbildung der Kinder erforderlichen Aufwendungen sind zu berücksichtigen. Auch ist Rücksicht darauf zu nehmen, daß eine beabsichtigte Eheschließung eines Familienangehörigen nicht gefährdet wird. Die Leistungen für den Lebensbedarf müssen sich im Rahmen der entsprechenden Leistungen des Einfamilienunterhalts halten.

Modellflug-Wettbewerb des NS-Fliegerkorps

Am Sonntag, dem 20. September, in der Zeit von 10-11 Uhr, veranstalten die Stürme 9/66 und 10/66 Wuppertal des NS-Fliegerkorps das zweite diesjährige Modellflug-Wettbewerb für Motor- und Segelflugmodelle in Wuppertal-Langerfeld (Strahlenbahnlinie 8 bis Flugplatz, Haltestelle Büschel). Zugelassen sind Modellflieger des NS- und der Flieger-HJ, die ihre Flugmodelle in dem Werkunterricht der Wuppertaler Schulen oder in den Modellfluggruppen der HJ, NSG, des NS- oder HJ-Verbandsgruppen) gebaut haben.

Ämtliche Bekanntmachungen

Wir verweisen auf eine Bekanntmachung betr. Fischverteilung in Wuppertal.

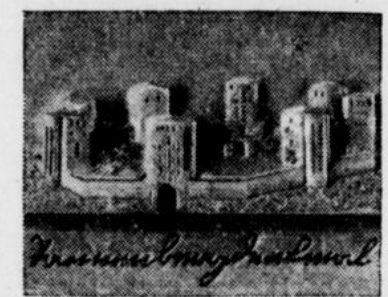
Verdunkelungszeiten

Freitag, 18. Sept., Sonnenuntergang 19,42 Uhr
Samstag, 19. Sept., Sonnenaufgang 7,13 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang vor Sonnenunterg., Unterg. 0,52 Uhr

Historische Stätten werden

60 Millionen Glasabzeichen für die erste Reichsstraßensammlung

Am kommenden Samstag und Sonntag wird vom NS-Reichsbund für Lebensübungen die erste Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 durchgeführt.



1. Reichsstraßensammlung

19.120. September 1942

durchgeführt. 15 verschiedene Glasabzeichen mit Bildern historischer Stätten stehen in einer Auflage von fast 60 Millionen Stück für diese Sammlung zur Verfügung.

Die entstehen nun diese bunten hübschen Dinger der böhmischen Glasmacher? Vorerst muß ein tadelloses Foto des Baues vorhanden sein. Das Bild wird dann von einem Künstler der Kugel graviert. Von diesem Modell wird ein Prägestempel aus Stahl hergestellt, der die Form einer Janke besitzt. Diese Janke ist die Mutter aller Plaketten. Das Glas, das in verschiedenen farbigen Stangen geliefert wird, wird in einem Ofen an der Spitze erhitzt, so daß mit der Präganze das entsprechende Stück abgenommen werden kann. Dabei prägt sich das Bild reliefartig ein. In Handarbeit wird dann jedes Abzeichen fein geschliffen, und wo es nötig ist, die Plakette des Objekts noch zu erhöhen, bemalt. Dann kommen noch die Ränder durch die Dose, und nun kann die Reihe in die deutschen Gasse beginnen.

Kleine Nachrichten

Gifel-Verein, Gruppe Wuppertal, 20. September: Tageswanderung, Feld-, Wald- und Höhenweg nach Langenberg. Abmarsch 9 Uhr. Einblattn der Straßenbahnlinie 23 Dönberg. Führer: G. Holmann.

Wuppertal-Elberfeld

e. — Im hohen Alter. Frau Wwe. Heinrich Sabne, Johanna geb. Stein, feiert am morgigen Samstag, 19. September, ihren 83. Geburtstag. Sie ist körperlich und geistig noch recht frisch.

e. — Die Schutzpolizei mußte. Am Samstag, dem 19. September 1942, spielt das Musikkorps der Schutzpolizei von 17 bis 18 Uhr auf dem Schlageterplatz in Wuppertal-Elberfeld.

e. — Den Verletzungen erliegen. Am Mittwoch gegen 19,30 Uhr besuchte ein Schüler mit seinem Fahrrad die abfällige Cronenberger Str. Er kam zu Fall und erlitt schwere innere Verletzungen. In den Städtischen Krankenanstalten Elberfeld ist er kurz darauf gestorben.

e. — Diebstehende. In der Nacht vom 16. September wurde aus einem Kaninchenstall in einem Hause in der Barresbecker Straße ein Kaninchen gestohlen. Gleichzeitig wurden dort einige Kleidungsstücke im Gesamtwert von 30 RM gestohlen.

Wuppertal-Barmen

b. — Straßensperre gegen Fahrgast. Auf der Adolf-Hitler-Straße hielt ein Straßenbahnwagen mit einem Fahrgast zusammen. Der Fahrgast wurde hierbei gegen einen parkenden Kraftwagen gedrückt. Alle Fahrgäste wurden leicht beschädigt, blieben aber fahrbereit. Sonstiger Schaden ist nicht entstanden.

Die deutsche Tabak-Ernte 1942

Die deutsche Tabakernte des Jahres 1942 ist trotz manchen Schwierigkeiten im Witterungsablauf sehr gut ausgefallen, so daß Handel und Industrie ein ganz vorzügliches Rohprodukt erhalten werden. Besondere wertvoll und für die deutsche Zigaretten- und Stumpfenherstellung von entscheidender Bedeutung ist die feine edle Beschaffenheit der Sandblätter aus den Zigarettengebieten, da sich diese in ihrer Blättlichkeit, Feinheit und Zügigkeit besonders für Deckblattzwecke eignen. Gerade die Sandblätter aus den Zigarettengebieten überbieten, dem elassischen Ried und aus der Westmark, nicht zuletzt auch von Württemberg, werden ein feines und wertvolles Material für Deckblattzwecke ergeben. Die von Vertretern der Zigarettenherstellung durchgeführten örtlichen Prüfungen bestätigen die Hochwertigkeit dieses Materials. Aber auch die Rauchtabakherstellung findet in den ausgesprochenen Schneidegebieten der Westmark, Nordbaden, dem Unterelsaß, Franken und Hessen sehr schönes, feines, blattiges Material sowohl im Sandblatt als auch im Hauptgut, und die schwarze Zigarre wird in den für sie in Betracht kommenden Herkunftsgebieten ihre Wünsche und Forderungen befriedigen können. Besonders beachtlich ist die im Elsaß anstehende Parley-Kreuzung, die ein zitronengelbes feines und gelbes Blatt hervorbringt, das selbst verwöhnten Ansprüchen aus hinsichtlich der Farbe gerecht werden dürfte.

Richtlinien für Spinnstoff-Preisbildung. Der Reichskommissar für die Preisbildung erläßt im „Reichsanzeiger“ Nr. 216 vom 15. 9. 1942 eine Anordnung vom 10. September 1942, wonach für Erzeugnisse, die von einem Mitglied der Fachgruppe Reichsspinnstoffe und verwandte Industrien hergestellt und im inländischen Geschäftsverkehr verkauft werden, der Hersteller den höchstzulässigen Preis nach besonderen Richtlinien zu bilden hat. Die Richtlinien werden vom Reichskommissar für die Preisbildung durch Mitteilung an die Fachgruppe Reichsspinnstoffe und verwandte Industrien oder die zuständige Fachuntergruppe erlassen und den Mitgliedern durch die Fachgruppe oder Fachuntergruppe zugestellt. Sie treten für das einzelne Mitglied zwei Wochen nach dem Zugehen des Bescheidungsbeschlusses in Kraft, soweit in ihnen nichts anderes bestimmt ist. Der Reichskommissar für die Preisbildung kann bestimmte Erzeugnisse von dieser Anordnung ausnehmen. Er kann den Geltungsbereich der Anordnung auch auf Hersteller ausdehnen, die der Fachgruppe Reichsspinnstoffe und verwandte Industrien nicht angehören. Die von den Reichsstellen erlassenen Höchstpreisvorschriften bleiben unberührt. — Die Anordnung tritt am 10. Oktober 1942 in Kraft.

Berliner Börse. Am Freitag beanspruchte bei der Eröffnung des Aktienverkehrs die Notierung von I. G. Farben wiederum das Hauptinteresse. Bei bedeutendem Umsatz lautete der Kurs mit 173 um 1 v. H. niedriger. Auf den übrigen Marktgebieten kam es wiederum zumeist zu Strichnotierungen und unveränderten Kursen. Am Montagmorgen verloren Rhein Stahl und Stollberg Zirkel je 1 v. H. Ver. Stahlwerke und Badener blieben unverändert, Hoesch stellten sich um 0,25 v. H. höher.

Der deutsche Sport sammelt für das Kriegs-WHW.

Der deutsche Sport wendet sich an diesem Wochenende in ganz besonderer Weise an das ganze deutsche Volk. Nicht mit einer hochstilisierten Veranstaltung, sondern mit der gewöhnlichen Sportveranstaltung, die man das normalerweise im Sport erwarten sollte, sondern in Stadt und Land werden alle Angehörigen unserer großen Sportorganisationen mit den Sammelbüchern auf Straßen und Wegen zur ersten Reichsstraßensammlung des Jahres 1942/43 eingeladen. Der Reichsstraßensammlungsführer hat alle zur tätigen Mitarbeit angefordert; er erwartet sowohl von den Sportlern als auch von den zahlreichen Sportfreunden und der ganzen Bevölkerung ein Opfer, das der Größe unserer Zeit entspricht.

Die Sammelaktion wird natürlich von Sportveranstaltungen mehr oder weniger großer Bedeutung unterstützt. Im allgemeinen ist jedoch diesmal Wert darauf gelegt worden, meist örtliche Sportveranstaltungen durchzuführen. Und dies wird unter Vorfall aller Wehrkraftspleie auch in Wuppertal geschehen. Schon gestern haben wir

auf eine Reihe von Veranstaltungen in den verschiedenen Stadtteilen hingewiesen; hier folgt noch eine kleine Übersicht über weitere Planungen.

Gruppensport-Rosdorf: Sonntag, 10. Uhr, auf dem Marktplatz Rosdorf: Handballturnier und turnerische Vorführungen der Rosdorfer Sport- und Betriebs-Vereinigung.

Gruppensport-Waldhof: Sonntag, 10. Uhr, auf dem Waldhof: Handballturnier und turnerische Vorführungen der Waldhofer Sport- und Betriebs-Vereinigung.

Gruppensport-Kumpel: Sonntag, 10. Uhr, auf dem Kumpel: Handballturnier und turnerische Vorführungen der Kumpeler Sport- und Betriebs-Vereinigung.

Gruppensport-Kumpel: Sonntag, 10. Uhr, auf dem Kumpel: Handballturnier und turnerische Vorführungen der Kumpeler Sport- und Betriebs-Vereinigung.

Gegen Schwedens kampfstärke Elf

Das Länderspiel im Olympia-Stadion

Die Bedingungen, unter denen sich derweil Länderspiele mit den Schweden abwickeln, sind so grundlegend, daß die Wertung der Ergebnisse immer gewissermaßen relativ bleiben muß. Denn wenn man jenseits des Landes die wirklich beste Auswahl der Nation zu stellen vermag, so ist das in einem Lande, das im größten Arge im Lebensraum und Existenzkampf, natürlich nicht denkbar. Der Kampf ist immerhin gerade im Fußball aus einem so reichen Vorrat, daß immer noch eine erstklassige Mannschaft zusammenkommt, und auch die Lebensbedingungen sind ja keineswegs derart, daß eine solche Mannschaft nicht auch in der Lage wäre, fortwährend gegen eine vom Arge unberührte gegnerische Mannschaft zu spielen. Wir wollen also gerne darauf verzichten, mit vorübergehenden Einschränkungen den Gedanken an eine mögliche Niederlage in unserer 1:1. Länderspiel der Fußballer gegen Schweden zu mildern. Wir haben von diesen 14 Spielen sieben verloren und fünf gewonnen, und zweimal war es unentschieden, also ist die Bilanz etwas günstiger für die Nordländer. Die letzte Begegnung in Stockholm gewonnen diese 4:2. Die Mannschaft, die jetzt in Berlin antreten wird, hatten wir für stärker als die von damals, denn sie ist zu einer Einheit und im Volkseifer aller vorbestritten. Man braucht kaum „Ziele setzen“ im Ziel zu befehlen und Boden und Publikum gegen die Mannschaft auch mehr als Fußball, als sie ihn im „Herzenteil vom Nationalstadion“ im vorigen Jahre hatte. Außerdem aber scheinen die Schweden im Augenblick nicht ganz so gut zu sein wie 1941, eine Auffassung

der Fachleute, die aber nicht unbedingt stimmen muß, da sie nicht auf mehrfachen Erwägungen beruht. Deutschland steht des Schicksals mit Japan, Rußland, Italien, da ist gewiß nichts auszufallen, die Länderspiele heißt Kampf, Tod, Mord (oder Völkermord) statt des Elmschickels, das ist noch nicht genau heraus. Auch hier ist alles in Ordnung. Der Kampf ist erst recht zur Zeit für uns besser zu sehen, als er heißt: Leber, Feder, Koffer, Zing, Kinn, Zing. Zu werden die Gäste aus dem Norden also schon eine ganz erstklassige Leistung bieten müssen, wenn sie gewinnen wollen. Wir sind überzeugt, daß die Unieren uns eine solche Leistung befehlen werden. Eine Zweifel wird man aber bis zum letzten Pfiff des Unparteiischen kämpfen müssen, denn die Konditionen der Schweden wird wieder so gut sein wie 1941, d. h. diese Mannschaft mag ausbleiben werden können, aber das genügt nicht, weil sie in der Lage ist, die Niederlage zu vermeiden, wenn sie es schaffen werden kann.

Trowein-Festhaus erfolgreich

Gute Nachrichten von den NS-Wasserfestspielen. Bei den Wasserfestspielen in Wuppertal-Langerfeld hat die Trowein-Festhaus einen außerordentlich erfolgreichen Tag erlebt. Die Trowein-Festhaus hat einen außerordentlich erfolgreichen Tag erlebt. Die Trowein-Festhaus hat einen außerordentlich erfolgreichen Tag erlebt.

Tagesspiegel der Wirtschaft

Die deutsche Tabak-Ernte 1942

Die deutsche Tabakernte des Jahres 1942 ist trotz manchen Schwierigkeiten im Witterungsablauf sehr gut ausgefallen, so daß Handel und Industrie ein ganz vorzügliches Rohprodukt erhalten werden. Besondere wertvoll und für die deutsche Zigaretten- und Stumpfenherstellung von entscheidender Bedeutung ist die feine edle Beschaffenheit der Sandblätter aus den Zigarettengebieten, da sich diese in ihrer Blättlichkeit, Feinheit und Zügigkeit besonders für Deckblattzwecke eignen. Gerade die Sandblätter aus den Zigarettengebieten überbieten, dem elassischen Ried und aus der Westmark, nicht zuletzt auch von Württemberg, werden ein feines und wertvolles Material für Deckblattzwecke ergeben. Die von Vertretern der Zigarettenherstellung durchgeführten örtlichen Prüfungen bestätigen die Hochwertigkeit dieses Materials. Aber auch die Rauchtabakherstellung findet in den ausgesprochenen Schneidegebieten der Westmark, Nordbaden, dem Unterelsaß, Franken und Hessen sehr schönes, feines, blattiges Material sowohl im Sandblatt als auch im Hauptgut, und die schwarze Zigarre wird in den für sie in Betracht kommenden Herkunftsgebieten ihre Wünsche und Forderungen befriedigen können. Besonders beachtlich ist die im Elsaß anstehende Parley-Kreuzung, die ein zitronengelbes feines und gelbes Blatt hervorbringt, das selbst verwöhnten Ansprüchen aus hinsichtlich der Farbe gerecht werden dürfte.

Richtlinien für Spinnstoff-Preisbildung. Der Reichskommissar für die Preisbildung erläßt im „Reichsanzeiger“ Nr. 216 vom 15. 9. 1942 eine Anordnung vom 10. September 1942, wonach für Erzeugnisse, die von einem Mitglied der Fachgruppe Reichsspinnstoffe und verwandte Industrien hergestellt und im inländischen Geschäftsverkehr verkauft werden, der Hersteller den höchstzulässigen Preis nach besonderen Richtlinien zu bilden hat. Die Richtlinien werden vom Reichskommissar für die Preisbildung durch Mitteilung an die Fachgruppe Reichsspinnstoffe und verwandte Industrien oder die zuständige Fachuntergruppe erlassen und den Mitgliedern durch die Fachgruppe oder Fachuntergruppe zugestellt. Sie treten für das einzelne Mitglied zwei Wochen nach dem Zugehen des Bescheidungsbeschlusses in Kraft, soweit in ihnen nichts anderes bestimmt ist. Der Reichskommissar für die Preisbildung kann bestimmte Erzeugnisse von dieser Anordnung ausnehmen. Er kann den Geltungsbereich der Anordnung auch auf Hersteller ausdehnen, die der Fachgruppe Reichsspinnstoffe und verwandte Industrien nicht angehören. Die von den Reichsstellen erlassenen Höchstpreisvorschriften bleiben unberührt. — Die Anordnung tritt am 10. Oktober 1942 in Kraft.

Berliner Börse. Am Freitag beanspruchte bei der Eröffnung des Aktienverkehrs die Notierung von I. G. Farben wiederum das Hauptinteresse. Bei bedeutendem Umsatz lautete der Kurs mit 173 um 1 v. H. niedriger. Auf den übrigen Marktgebieten kam es wiederum zumeist zu Strichnotierungen und unveränderten Kursen. Am Montagmorgen verloren Rhein Stahl und Stollberg Zirkel je 1 v. H. Ver. Stahlwerke und Badener blieben unverändert, Hoesch stellten sich um 0,25 v. H. höher.

Die deutsche Tabak-Ernte 1942

Die deutsche Tabakernte des Jahres 1942 ist trotz manchen Schwierigkeiten im Witterungsablauf sehr gut ausgefallen, so daß Handel und Industrie ein ganz vorzügliches Rohprodukt erhalten werden. Besondere wertvoll und für die deutsche Zigaretten- und Stumpfenherstellung von entscheidender Bedeutung ist die feine edle Beschaffenheit der Sandblätter aus den Zigarettengebieten, da sich diese in ihrer Blättlichkeit, Feinheit und Zügigkeit besonders für Deckblattzwecke eignen. Gerade die Sandblätter aus den Zigarettengebieten überbieten, dem elassischen Ried und aus der Westmark, nicht zuletzt auch von Württemberg, werden ein feines und wertvolles Material für Deckblattzwecke ergeben. Die von Vertretern der Zigarettenherstellung durchgeführten örtlichen Prüfungen bestätigen die Hochwertigkeit dieses Materials. Aber auch die Rauchtabakherstellung findet in den ausgesprochenen Schneidegebieten der Westmark, Nordbaden, dem Unterelsaß, Franken und Hessen sehr schönes, feines, blattiges Material sowohl im Sandblatt als auch im Hauptgut, und die schwarze Zigarre wird in den für sie in Betracht kommenden Herkunftsgebieten ihre Wünsche und Forderungen befriedigen können. Besonders beachtlich ist die im Elsaß anstehende Parley-Kreuzung, die ein zitronengelbes feines und gelbes Blatt hervorbringt, das selbst verwöhnten Ansprüchen aus hinsichtlich der Farbe gerecht werden dürfte.

